Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 1

Artikel: D'Ufrichti

Autor: Schmied-Marti, Frieda

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633600

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das stattliche Herrenhaus mit der gepflegten Gartenanlage war vermutlich erst vor nicht gar langer Zeit erbaut worden, wenn auch die Spaliere bereits zwischen den Fenstern des Erdgeschosses heraufgewachsen sind. Vom Beschauer aus rechts steht eine Scheune mit ihrer Schmalseite gegen die Aare. Hinter ihr erhebt sich das Haus Altenbergstraße Nr. 60, erbaut im Jahre 1659 durch ein Ehepaar von May-von Goumoëns, vom Diakonissenhaus 1895 erworben und 1933 zum Stürlerspital eingerichtet. Das oben am Hang stehende kleinere Haus ist schon 1862 in den Besitz des Herrn Dändliker übergegangen. — Die Abbildung zeigt immer noch beträchtliche Rebenbestände am Altenberg.

Es ist zu vermuten, das Landgut sei nach und nach durch die Vereinigung kleinerer Besitzungen in einer Hand auf seinen abgerundeten Bestand gebracht worden. Wirklich zeigt der Sickingersche Stadtplan von 1607 noch zwei oder drei getrennte Grundstücke mit je einem Gebäude. Besitzerin des einen dieser Stücke scheint im 16. Jahrhundert die Familie von Greyerz gewesen zu sein.

Ursprünglich mögen Gießen oder ein Aarearm das Areal von den übrigen Altenbergbesitzungen getrennt haben, so daß man es als eine Aue oder eine Insel ansprechen durfte. Hier ist denn wohl der Platz „gelich als eine Insel" zu suchen, auf welchem die Brunnadernfrauen um 1294 ihr neues Klösterchen erbauten, das allerdings nur ganz kurze Zeit Bestand hatte, aber lange genug, um ihnen dauernd den neuen Namen Inselfrauen zu sichern. H. M.

Zum neuen Jahre.

Von Werner Krebs.

Ein neues Jahr bringt neues Hoffen.
Wenn dich ein schweres Leid getroffen,
ertrag' es mit Ergebenheit
und tu, was dir die Pflicht gebeut.
Bedenk in allen trüben Stunden:
Die Zeit heilt auch die tiefsten Wunden.
Man muß vergessen und verzeih'n.
Auf Sturm folgt wieder Sonnenschein.
Gar oft pflegt bei der Arbeit Mühen
uns Trost und Hoffnung aufzublühen.
Trau deiner Kraft und deiner Kunst!
Wer nie verzagt, hat Glück und Gunst.

Ein neues Jahr bringt neues Hoffen
und jedem steht der Himmel offen,
wenn er mit Kraft und frischem Mut
nur redlich seine Arbeit tut.
Was hilft das Hadern und das Klagen?
Kopf hoch! Nicht zaudern und nicht zagen!
Erfüll' mit froher Zuversicht
getreu und emsig deine Pflicht.
Ein gutes Werk kann nur gelingen,
wenn wir mit Freude es vollbringen.
Lust sei die Arbeit und nicht Last.
Glück auf! Und frischen Mut gefaßt!

D'Ufrichti.

Von Frieda Schmied-Marti.

Bi Ramser Chläises Chrischte, das het me scho lang gwüßt, het müesse baue sy, u hüür, wo d'Tage hei afoh länge, het der Chrischte, trotz der schlächte Zit, 's aut Stubewärch lo abschryße, für ne neui Chrützfirscht uche z'tue.

S'Lisebeth het zwar i eim furt gangschtet, sie vermögi gwüß gwüß nit e settige Putsch z'erlide i dene trurige Zite, u sie chöm no uber n ü t. Aber der Chrischte het zu sir Frou gseit: „Apah! Was wotsch geng jammere u chlööne, es mueß jetz eifach s y, u lenger z'warte treit nüt meh ab. S'Dach isch jo dürschiinig, d'Rafe verwurmet un d'Latte fuul. Einisch mueß me haut dra gloube! Friili het der Aetti aube gseit: „Bauen ischt eine Luscht, aber was es koschtet, hab ich nicht gewußt." Aber jetze! D'Burscht müesse halt einisch e Schübu Schulde übernäh u huse wie mir o. Bsinn di, Lisebeth, hei mir öppe es zahlts Heimet chönne ubernäh?" — Derby isch es blibe.

I de nöchschte Wuche het es uf em Ramserehubu gräblet u ghätzeret, me het nit noche möge mit lose u luege. D'Muurer hei pflaschteret un d'Zimmermanne gnaglet, un unbsinnts isch d'Muur u 's Holzwärch uchegwachse, me het nit gwüßt wie.

Am ene Samschtig z'obe im Heumonet seit z'Lisebeth zum Chrischte: „Was meinsch, bis wenn möge sie ächt uche unger d'Firscht?" — „O, so bis am angere Samschtig z'Obe isch es de nümme wit dervo. Tue ömu für e Fürsorg die großi Chingbettehamme am Mändig afe i d'Schotte z'linge. Z'taufe gits hürigs Johr doch nüt mehr ..."

S'Lisebeth het vo der Neckerei kei Notiz gno. Mit de Gedanke isch äs scho ganz bi der Ufrichti gsi.

„Liebi Zit", het äs gsüüfzget, „das wird mer no e Zueversicht gäh! Wo wei mer die Tische all zämme häre näh?"

„Eh", seit der Chrischte, „Joggis Chläis git is der Zämmlegger, u Hingerhanses der chirschbaumig Usziehtisch. A ne jede göh füfzächni. A üsem Ramserebleger hei achtzächni Platz. U de nimmt me us em Obergade no 's aute Tischblatt ache u blätzets a Stubetisch. De sy dänk öppe alli gsädlet im Tenn usse. Ueberhaupt: für d'Tische luege ni scho, mach du nume, daß öppis d r u f chunnt, Lisebeth."

„Herrjeses! I wett es wär vorby", gruchzet d'Frou. U no re Zit scho ganz gfaßt: „Mir lade dänk d'Nochbure o y, u Pfarrers o?" — „Eh dänk", seit der Chrischte, „es isch so der Bruch." — „Mir gäh dänk Schoofvoräße u Härdöpfustock, u nachhär Hamme u Bohne, oder was meinsch?", frogt d'Lisebeth. — „Jo jo, nume vo auergattig g n u e u g u e t! Fürs Dünne will y de sälber sorge." —

Am Donnstig Morge hei d'Zimmermanne scho bi Zite e Brügiwage voll Längholz, Dachrafe u Latte düregführt. U gli druf isch es Hämmere u Poltere los gange bi Ramsere Chrischtes, me het fasch müesse d'Ohre verha.

U d'Ziegufuhrme si cho z'fahre, eine em angere no, u der Giger Xändu het der Chrützstrich gchlepft, wo ner 's Ramseregäßli uf gha het mit em Zug, so guet z'Gäggus isch er gsy.

Am Fritig i der Zächni-Pause si die große Schuelbuebe wie sturm uf e Schuelmeischter z'dorf: „Göb mer chönn zu Ramsere-Chrischtes goh Ziegu recke! Säget Jo! — jo! — jo", hei all zämme bättlet. Sie hei dry gluegt, wie wenns es Himmurich z'verdiene gäbti, u hei zwaschblet u zablet wie ne Zwirbu, bis der Schuelmeischter ändlige het „jo" gseit.

Sie hei drumm gwüßt, daß der Chrischte am ne jede es Fränkli git, u d'Muetter Lisebeth es Syrup u Brot derzue. „Daß dir mer de achtig gät, u nit schutzgatteret! Wie liecht chönnt eine em angere vo der Leitere ache e Ziegu lo uf e Düssu tätsche. Das wär mer de no e schöni Sach!" — „Jo—jo—jo", hei alli zämme versproche u si dervo gschtobe.

S'Lisebeth het i der Chuchi Chüechli bache wie lätz, daß äs de am Samschtig chönn bschto: Schlüüferli u Rosechüechli u Chnöiblätze. I purlutterem Söischmutz un Anke het äs se bache, daß sie ömu murb u chüschtig wärdi.

Un am Samschtig! Eh du lieber Himmu, was isch das für nes Ghuschter gsy im Ramserehus! Tischruedis Meyi u Zuckerbecks Aenni hei der ganz Tag ghulfe tische, Gschirr fergge u choche.

Die schönschte, chnöpfige Tischlache si us em Trögli ufgrückt, u 's Gschirr het rübis, stübis aus zum Glasgänterli u Schaft use müesse, u was süsch kei rächti Burefrou gärn macht: S'Lisebeth het gwüß gwüß no müesse go Särvisse et-

lehne. „Für ne rächti Chingbetti tät es mers, was y i Trossu ha übercho, hingäge für ne Ufrichti bin i nit ganz ygrichtet, das isch halt nit angfährt, u gäll, Bäbeli, häb de nume Gägerächt", seit es zum Widihofbäbi, wo-n-äs isch goh frooge für das Züg, u 's Bäbi het der Buffertschaft uftoh, u het afo vürenäh. —

Gäge Obe het 's Ramseretenn usgseh wie ne Hochzitsaal. Siebe Tische, eine schöner weder der anger, grangschiert u zwäggmacht mit schneewiße Tischlache u währschaftem Gschirr, mit farbige Meye i rote u blaue Heimbärgermilchhäfe, es het eim fei gluschtet zueche z'hocke. Tusige Donnerli ab enangere! was sy do für wätters schöni Meye uf dene Tische ume gschtellt gsy! Füürroti Schlegle u blau Chornblueme, hundertbletterigi Rose u Münze, Gottehemmeli, Froueschüeli u römischi Kamille. Aber der schönscht u wohlschmöckigscht vo allne isch dä im gälbgschpräglete Gaffeechännli gsy: Viönli i allne Farbe, Reseda, Fürtebängle u Rosmarie. Es isch chätzers e fiine u wohlschmökkige Meye gsy. U zwüsche de Meye isch e Reihe Fläschewy gschtange: Neueburger, Waadtländer u Franzosewi, oha! — U z'hingerscht im Tenn, in ere Chischte isch no e ganzi Batterie Fläsche —, aber was, jetz red me no nit vo däm ...! Am Tenntöri isch e Inschrift ghanget:

„Wil dir das Hus so gleitig unger Dach heit bracht,
Lade mir euch alli härzlech y zum z'Nacht,
Mir danke jedem für si Hülf u Chraft,
Es geit jo nume guet, wenn alles zämme schafft."

Der Fürobe isch nümme wit gsi. Nume no der hinger Dachschild het blutti Rafe gha. Der Zimmerma Hausi het churz u hässig befohle, u d'Handlanger hei gwärchet was z'Züg het möge ha. Gredt isch nimme viel worde. Aber vo jeder Stirne isch der Schweiß achetropfet. „Seh, byßet no chlei i Chnebu", brüelet der Hausi. Sis Hemmli isch ihm uber e Rügge ache flätschdräcknaß aklebt.

D'Sunne isch scho gägem Wald ache, wo Zimmermanne zu de Achse griffe hei für uf em oberschte Dachbalke Fürobe z'topple. Ufs mol hets afoh häschere u gli einisch hei sie schön im Takt d'sächse gschlage:

„D'Chatz — het — d'Sup — pe gfräs — se,
d'Chatz — het — d'Sup — pe gfräs — se!

Churz u hert si die Schleg gfalle, u nochhär hets zämetätscht wie ne Trummlewürbu: trrrumm, trämm! U nochhär hei sie wieder früsch voragfange topple. Das het wit, wit tönt i dä Summerabe use! Es het 's Lisebeth i der Chuchi i sir Chochwuet e so ubernoh, daß äs der Suppehafe, wo nes het welle ablüpfe, no einisch is Loch zrugg gstellt het. Aes isch en Ougeblick a d'Muur a gläge u het d'Häng zäme gschlage: „Eh min Gott un Vater! Daß i das darf erläbe! E neui Chrützfirscht uber em Hus! — Weder, es wird o allergattig gäh unger däm neue Dach." U derno het es eifältig fromm siner Häng zämegleit un e alte Spruch gseit:

„Gott bhüet is 's neue Hus vor Füür u Not,
Aer gäb is ungers Dach Heu, Aemd u Brot,
I d'Stube Glück u Friede, un i d'Wagle gsungi Ching
Gott bhüet is 's Veh un 's Gficht!
De geit is 's Wärche ring.

Zwüschem Topple iche brüelet der Zimmerma Hänsu vo der Firscht ache: „S'Ufrichtitannli häre! So chöi mers aschlo!" Der Chrischte hets scho paraat gha, u reckt ihms d'Leitere uche. — Dermit chöme ds Strößli uf e ganzi Chuppele Burscht mit Dechuchörbli u Meye. Wo sie sy zum Hus zueche cho, het es jedes sis Sprüchli gseit: „Der Aetti un 's Müetti löi ech Glück wünsche ungers neue Dach, un schicki do öppis z'Ufrichti ..."

„Chumm hurti use, Lisebeth", rüeft der Chrischte i d'Chuchi iche, u die ploogeti Frou im wiße Chuchischurz isch mit füürzündrotem Chopf cho, u het die Chörbli u Meye abgnoh, u het „Vergältsgott" u „Dankheigit" gseit, un „es wär nit nötig gsy." — —

Eh du liebi Zit! Was isch do nit aus us dene Chörbli vüre cho! Us eim es Dotze Eier, us em angere es Laffli. Us em dritte e schöni Späcksite, us em vierte e früschbachni Züpfe, wo gschmöckt het, daß eim z'Wasser i de Mulegge isch zäme glüffe. Us em föifte e Fläsche Chirsewasser un e Zödu dranne:

„Es Chacheli Gaffee, un es Tröpfli drinn,
Isch geng e gueti Sach.
Es macht eim geng e heitere Sinn,
Glück uf is Hus! Ungers neue Dach!" —

„Jo jo", seit der Chrischte, „das het me geng nötig. Sägit dene Lüte deheime allne, mer löi ne hunderttusig mole Dankheiget un Vergältsgott säge, un mir well ne de o e Stei i Garte bänggle, wenn es a der Zit sigi." — Aer het der Gäldsekku vüre gnoh, is Silber glängt, un am ne jede vo dene chline Zuetreger öppis gäh. Am ne settige Tag nimmt mes de nit so gnau. Der Widi Miggeli het d'Nase uf gha un ufs Dach uche glaaret: „Eh! Luegit, wie si 's Tannli stellt! U wie die papierige Rose u d'Bängle flädere! Uhhh! Das isch schön!" — — —

Der letscht Hammerschlag het versuuret, wo der Herr Pfarrer im schwarze Rock isch 's Mattewägli y cho. Aer het em Chrischte d'Hang gäh, un isch nochhär uf em Husplatz blibe stoh. „Nei aber, Chrischte", seit är, „was het so nes Buredach für ne Witi! S'Glück isch ömu guet überschärmet ..." — „Das scho", seit der Chrischte, aber 's Unglück hocket de o drunger, un wot mängisch nit wiiche." —

(Schluß folgt.)

Dem neuen Jahr.

Von Fr. Hossmann.

Die Menschheit steht ratlos an deiner Schwelle,
Gehüllt in Nebel und in Dunkelheit,
Sehnt sich nach Sternenglanz und Sonnenhelle,
Doch alle Straßen liegen tief verschneit.

Wohl kann sie Luft und Wasser heut' bezwingen
Und Wunder schaffen, die nicht mehr vergehn.
Wort und Gesang hört sie aus Fernen klingen,
Doch kann kein Volk das andre noch verstehn.

Das Geld ist Gott; das Recht tritt man mit Füßen,
Der Reiche nur hat Ehre, Schutz und Macht.
Die Schuld der Schlemmer muß der Bettler büßen,
Für ihn verbluten stets in Fron und Schlacht.

Wir sehn dich durch die off'ne Pforte gleiten
Und schauen fragend in dein Angesicht.
Reich' uns die Hand und hilf den Weg uns schreiten
Durch Sturm und Nacht empor zum Sonnenlicht!

Ferienbrief aus dem Wintersonnenland.

Adelboden, den 27. Dezember 1935.

Lieber Papa!

Weißt Du, ich habe es mir hin und her überlegt mit diesem Brief, nämlich ob ich Dir so oder so schreiben soll, geschwindelt oder wahr. Aber nach einem langen inneren Kampf habe ich mich für die Wahrheit entschieden.

Also ich bin gut in Adelboden angekommen. Die Reise verlief vorschriftsgemäß bis Frutigen, wo ich sofort in das bereitstehende Auto umsteigen konnte. Ueber die Fahrt durch das Engstligental hinauf gibt es nur eines: Schweigen!